wJohannes XXIII

PAPST JOHANNES XXIII, EIN WELTFÖDERALISTISCHER HEILIGER?

Rolf Paul Haegler (26. Juli 2014)

Eine Heiligsprechung am Gedenktag der Göttlichen Barmherzigkeit

Es ist wohl sehr erfreulich, dass Papst Johannes XXIII. am Gedenktag der Göttlichen Barmherzigkeit, den 27. April 2014 (1), zusammen mit seinem Nachfolger Johannes-Paul II., heiliggesprochen wurde. Das Fest der Göttlichen Barmherzigkeit wurde auf Anraten der 1938 verstorbenen Heiligen Schwester Faustine eingeführt, welche sagte, von Jesus folgende Botschaft erhalten zu haben: „Das Fest meiner Barmherzigkeit entströmt den innersten Tiefen meines Wesens. Ich wünsche, dass es auf den ersten Sonntag nach Ostern festgesetzt werde. Die Menschheit wird nicht eher den Frieden finden, als bis sie sich dieser Quelle ganz genähert hat“ (2).

Die Forderung nach einer grossen Feier am Gedenktag der Göttlichen Barmherzigkeit wurde durch die doppelte Heiligsprechung erfüllt, da dieser Anlass nach allgemeinen Medienberichten ein ausserordentliches Ereignis wurde. (3). Die Zahl der an der Zeremonie Anwesenden wird auf 800.000 Personen geschätzt (4), darunter zahlreiche Staatschefs, während um zwei Milliarden Menschen in der ganzen Welt durch das Fernsehen informiert wurden. Wird sich nun das in der Botschaft der Heiligen Faustine ausgesprochene Versprechen des Weltfriedens verwirklichen? Jedenfalls liess der Heilige Johannes XXIII der Welt eine Enzyklika „Pacem in Terris“ (5), also „Frieden auf Erden“ zurückgelassen, deren Lehren bestimmt der Sicherung des Friedens beitragen würden. Wir, Weltföderalisten, haben Anlass, „Halleluja!“, zu rufen, denn der neue Heilige war ein Verfechter unserer Ideen.

War der Heilige Johannes XXIII ein Weltföderalist?

Ist der Autor dieser Zeilen nicht Opfer seiner Vorstellungen wenn er behauptet, dass der neue Heilige die Ansichten der Weltföderalisten teilte? Hält er nicht seine Wünsche für Realitäten? Keineswegs! Denn Johannes XXIII hat in seiner Enzyklika „Pacem in Terris“ die Notwendigkeit eines demokratischen und föderativen Weltstaates eindeutig festgehalten, obwohl er statt diesen Ausdruck die Formel „universale politische Gewalt“ gebraucht (6).

Die Enzyklika „Pacem in Terris“ in ihrem historischen Umfeld

Der Papst beschliesst seine Enzyklika mit folgenden Worten: „Gegeben zu Rom, bei Sankt Peter, am Gründonnerstag, dem 11. April 1963, im fünften Jahr Unseres Pontifikates. IOANNES PP. XXIII“ (7). Er starb am Pfingstmontag, den 3. Juni 1963 (8). Infolgedessen bildet „Pacem in Terris“ sein geistiges Testament.

Man kann sich heute schwer den Eindruck vorstellen, den diese Enzyklika zu jener Zeit hatte. Die historischen Gegebenheiten erklären ihren ausserordentlichen Widerhall. Die beiden Weltkriege hatten den Erdball in Brand gesetzt; die Erinnerung an ihnen war noch lebendig. Am Schluss dieser Schreckenszeit wurden die Menschheit von den unheimlichen Wolken der Atombomben überschattet. Zwar gründeten die Völker daraufhin die Organisation der Vereinten Nationen, die UNO, um „künftige Geschlechter vor der Geissel des Krieges zu bewahren, die zweimal zu unseren Lebzeiten unsagbares Leid über die Menschheit gebracht hat“, wie in der Präambel zur Charta dieser Institution erklärt wird (9). Leider standen sie noch allzu stark im Dienste ihrer Staaten, diesen Götzen an denen sie so grosse Opfer erbracht hatten, um die Vereinten Nationen die Machtmittel zu geben, welche die neue Organisation brauchte, um den Frieden zu gewährleisten. Trotz des Einsatzes der mundialistischen Bewegungen, insbesondere der Weltföderalisten, die unter der Führung zahlreicher grosser Persönlichkeiten standen, wurde Einsteins Warnung: „Eine Welt oder keine!“ nicht gehört

und das angefangene Friedenswerk nicht vollendet; der nötige Ausbau der UNO erfolgte nicht, die Völker erfassten nicht, dass die ganze Erde ihr gemeinsames Vaterland ist. Im Gegenteil. Der Zusammenprall der Freien Welt mit dem Kommunismus versperrte den Weg zum Frieden. Zwar wurden beiderseits des Eisernen Vorhangs, der die Welt entzweite, Bemühungen unternommen, um die Menschheit aus der Sackgasse zu führen. Aber unter der vom Sowjetführer Nikita Chruschtschow hochgepriesenen friedlichen Koexistenz erlebte die Welt Zeiten relativer Entspannung welche, je nach den Launen des Vorerwähnten, durch Krisen extremster Schärfe unterbrochen wurden, die insbesondere 1962 anlässlich der Kuba-Krise die Menschheit am Rande des Abgrundes führten. Besonders scharf waren die Spannungen zwischen zahlreichen religiösen Gemeinschaften und den Kommunisten, welche die Religionen, entsprechend den Worten des Karl Marx, als „Opium für die Völker“ brandmarkten. So wurden die Kommunisten von der katholischen Kirche exkommuniziert (10). In dieser vom gegenseitigen Misstrauen vergifteten Atmosphäre gehörte Papst Johannes XXIII. zu jenen, welche versuchten, die Spannungen zu lindern. So empfing er freundlich Chruschtschows Tochter und ihren Mann, Adschubei (11). Damit ging er dem deutschen Bundeskanzler Willy Brandt voraus, der ab 1969 im Rahmen seiner „Ostpolitik“ eine wichtige Öffnung zum kommunistischen Europa vollbrachte (12).

Pacem in Terris, ein an allen Menschen guten Willens gerichteten Aufruf

Die Enzyklika „Pacem in Terris“ ist der glückliche Abschluss dieser Öffnungspolitik des Papstes. Tatsächlich richtete der Heilige Johannes XXIII, als Oberhaupt der katholischen Kirche, dieses Rundschreiben nicht nur an die Christgläubigen, sondern an „alle Menschen guten Willens“ (13). Damit anerkannte er, dass auch unter Anhängern von Lehren die mit denjenigen seiner Kirche unvereinbar sind, „Menschen guten Willens“ zu finden sind. In der Verwirklichung der Prinzipien die eine gerechte Ordnung sicherstellen sollen, kommt es oft vor, schreibt der Papst, „dass die Katholiken vielfältig mit Christen, die vom Apostolischen Stuhl getrennt sind, zusammenarbeiten oder mit Nichtchristen, die von vernünftigem Denken bestimmt und von natürlich-untadeligem Charakter sind. Da sollen die Katholiken ... bereit sein, in ehrlicher Zusammenarbeit dort mitzuwirken, wo es um etwas geht, was seiner Natur nach gut ist oder zum Guten führen kann“ (14). Denn es ist immer zwischen dem Irrtum und den Irrenden zu unterscheiden. Dementsprechend ermutigt der Papst die Gläubigen mit Menschen und Bewegungen zusammenzuarbeiten, „soweit sie sich den Gesetzen einer geordneten Vernunft anpassen“ (15). „Daher kann der Fall eintreten, dass Fühlungen und Begegnungen über praktische Fragen, die in der Vergangenheit unter keiner Rücksicht sinnvoll erschienen, jetzt wirklich fruchtbringend sind oder es morgen sein können“ (16). Inmitten des Kalten Krieges war dieser Aufruf zur Zusammenarbeit eine unverhoffte Ermutigung für all jenen, die beiderseits des Eisernen Vorhangs für eine friedliche Zukunft wirkten.

Pacem in Terris, eine in Vergessenheit geratene Enzyklika?

Es scheint uns, dass dieses grosse Werk einen zwar ausserordentlichen, aber nur oberflächlichen Erfolg erhielt. Zwar beriefen sich lange sowohl die Pazifisten, die Linkskreisen, wie auch ihre Gegner darauf. Dennoch hatten weder die einen noch die anderen ein grosses Interesse daran, die Enzyklika tiefer zu untersuchen. Trägheit, aber auch Nationalismus und Furcht, als Utopisten angesehen zu werden, welche den Bezug zur Wirklichkeit verloren haben, erklären wohl die Tatsache, dass die vom Papst verteidigte Idee einer allgemeinen politischen Gewalt, „deren Macht überall auf Erden Geltung haben soll“ (17), auf die Seite geschoben wurde. Möge es uns gelingen, hiermit zu einer tieferen Auseinandersetzung mit diesem wichtigen Werk in bescheidener Weise beizutragen.

Die Enzyklika Pacem in Terris in der christlichen Tradition

Zunächst wollen wir die Stellung der Enzyklika „Pacem in Terris“ zur christlichen Tradition genau untersuchen. Alle einigermaßen höheren Religionen tendieren zum Universalismus. Gemäss der Bibel und dem Koran stammen alle Menschen aus den mythischen Gestalten Adam und Eva und den Kindern Noahs. Die Einheit der Menschheit ergibt sich zwangsläufig aus diesen Vorstellungen. Hinzu kommt, dass das Christentum im Rahmen des Römischen Reiches entstand, das dem Mittelmeerraum und Westeuropa – „die Welt“ meinten die dem Reich unterworfenen Völker - den Frieden einigermaßen gewährleistete. Die christlichen Kirchen des Mittelalters hofften diese Einheit unter Kaiser und Papst wiederherstellen zu können. Dieses Ideal der Einheit hat auch die Gründer der internationalen Organisationen beseelt. Die Päpste Benedikt XV, während des Ersten, und Pius XII während des Zweiten Weltkrieges haben die Gründung des Völkerbundes und der Vereinten Nationen „positiv“ gewürdigt (18). Papst Pius XII empfing eine Delegation unserer Bewegung der Weltföderalisten, die die Schaffung eines Weltbundesstaates zum Ziel hat, anlässlich unseres vierten Kongresses, der vom 2. bis 9. April 1951 in Rom tagte. Unseren Vertretern erklärte er wörtlich: „Votre Mouvement, Messieurs, s'attache à réaliser une organisation politique efficace du monde. Rien n'est plus conforme à la doctrine traditionnelle de l'Église... pour être efficace, l'organisation politique mondiale doit être de forme fédéraliste.“ „Ihre Bewegung, meine Herren, bemüht sich, eine wirksame politische Organisation der Welt zu verwirklichen. Nichts kann der traditionellen Lehre der Kirche besser entsprechen... um wirksam zu sein, muss die politische Organisation der Welt föderalistisch strukturiert sein.“ Er bestätigte damit, dass unsere Bemühungen mit der traditionellen Lehre der Kirche übereinstimmen (19).

Struktur der Enzyklika „Pacem in Terris“

Die Enzyklika „Pacem in Terris“ umfasst eine Einleitung (20) in welcher Johannes XXIII von der gottgegebenen Ordnung im Universum und in der Natur des Menschen spricht und von fünf Kapiteln, die folgende Themen behandeln: 1. die Ordnung unter den Menschen und deren Rechten und Pflichten (21); 2. die Beziehungen zwischen den Menschen und der Staatsgewalt innerhalb der politischen Gemeinschaften (22); 3. die Beziehungen zwischen den politischen Gemeinschaften (23); 4. die Beziehungen zwischen den einzelnen politischen Gemeinschaften und der Völkergemeinschaft (24); 5. pastorale Weisungen (25). Wir befassen uns speziell mit den dritten und vierten Kapitel betreffend den internationalen Beziehungen und die Organisation der Völkergemeinschaft. Der Papst legt folgenden Grundsatz fest: „Das gleiche natürliche Sittengesetz, das die Lebensordnung unter den einzelnen Bürgern regelt, soll auch die gegenseitigen Beziehungen zwischen den Staaten leiten“ (26). Er fügt hinzu: „An erster Stelle gilt, dass die gegenseitigen Beziehungen der politischen Gemeinschaften untereinander von der Wahrheit bestimmt sein müssen. Die Wahrheit verlangt aber, dass es darin keine Diskriminierung der Rassen geben darf; unantastbar und unerschütterlich gilt darum, dass alle Staaten, was ihre natürliche Würde angeht, untereinander gleichgestellt sind“ (27). Weiter stellt er fest, dass das Gemeinwohl jeden Staates vom Gemeinwohl „der ganzen Menschheitsfamilie gewiss nicht getrennt werden“ könne (28). Dieses Gemeinwohl verlangt eine auf Grund von Vereinbarungen durchgeführte Abrüstung „mit wirksamer gegenseitiger Kontrolle“ (29). Die Organisation der Weltgemeinschaft muss die Besonderheiten der modernen Zeit berücksichtigen, welche durch die Interdependenz der Nationen charakterisiert ist. „Kein Zeitalter wird die Einheit der menschlichen Schicksalsgemeinschaft zerstören, da diese aus Menschen besteht, die gleichberechtigt an der naturgegebenen Würde teilhaben. Deshalb fordert die in der Natur des Menschen gründende Notwendigkeit immer, dass in gezielter Weise jenes umfassende Gemeinwohl angestrebt wird, welches die gesamte Menschheitsfamilie angeht.“

In den vergangenen Zeiten konnten die Staatslenker, wie es scheint, hinreichend für das universale Gemeinwohl sorgen“ (30). „In unseren Tagen aber haben die gegenseitigen Beziehungen der Staaten große Veränderungen erfahren. Denn das gemeinsame Wohl aller Völker wirft einerseits schwierige Fragen von höchster Tragweite auf, besonders bezüglich der Wahrung von Sicherheit und Frieden in der ganzen Welt. Andererseits können die Lenker der einzelnen Nationen, da sie unter sich gleichberechtigt sind und obgleich sie sehr viele Kongresse veranstalten und ihre Anstrengungen vervielfältigen, um geeignetere Rechtsmittel zu finden, die Probleme doch nicht in genügender Weise lösen. Nicht dass es ihnen am guten Willen oder an Unternehmungsgeist fehlte, sondern weil ihre Autorität nicht über die nötige Macht verfügt.

Deshalb sind bei dem heutigen Zustand der menschlichen Gesellschaft sowohl die staatliche Organisation als auch der Einfluss, über welchen die einzelne Staatsgewalt bei allen übrigen Nationen des Erdkreises verfügt, als ungenügend anzusehen, um das gemeinsame Wohl aller Völker zu fördern“ (31). Daraus zieht Papst Johannes XXIII. folgende entscheidende Lehre: „Da aber heute das allgemeine Wohl der Völker Fragen aufwirft die alle Nationen der Welt betreffen, und da diese Fragen nur durch eine politische Gewalt geklärt werden können, deren Macht und Organisation und deren Mittel einen dementsprechenden Umfang haben müssen, deren Wirksamkeit sich somit über den ganzen Erdkreis erstrecken muss, so folgt um der sittlichen Ordnung willen zwingend, dass eine universale politische Gewalt eingesetzt werden muss“ (32).

Das Kapitel schliesst mit Bemerkungen zur Organisation der Vereinten Nationen, der UNO, die sich, gemäss Papst Johannes XXIII., in die geforderte universale politische Gewalt umwandeln soll. „Es ist daher zu wünschen, schreibt er, die Vereinten Nationen möchten ihre Organisation und ihre Mittel immer mehr der Weite und dem hohen Rang ihrer Aufgaben anzupassen imstande sein, damit bald die Zeit komme, in der diese Vereinigung die Rechte der menschlichen Person wirksam schützen kann; Rechte, die deswegen allgemein, unverletzlich und unveränderlich sind, weil sie unmittelbar aus der Würde der menschlichen Person entspringen“ (33).

Das Wirken der Nachfolger des Heiligen Johannes XXIII.

Die Nachfolger des heiligen Papstes Johannes XXIII. sind dem von ihm gezeichneten Weg gefolgt. Papst Paul VI. begab sich persönlich zur UNO-Generalversammlung am 4. Oktober 1965. Dabei erklärte er, dass die UNO, auf der weltlichen Ebene die gleiche Bedeutung habe wie sie die katholische Kirche auf der spirituellen Ebene innehat; er unterstrich die Notwendigkeit, eine Weltautorität aufzubauen, welche imstande wäre, auf der rechtlichen und politischen Ebene wirksam zu handeln (34). Der Journalist Gustav Hocke hielt fest: „Im Konzil wurde vom Ideal einer Weltrepublik gesprochen“ (35). Auch der Heilige Johannes-Paul II. schrieb, der Friede werde erst gesichert, wenn die gesamte Menschheit ihre Berufung erkennt, eine einzige Familie zu werden (36). Papst Benedikt XVI. schliesslich verlangte ebenfalls eine politische Weltautorität in seiner am 29. Juni 2009 veröffentlichten Enzyklika „Caritas in veritate“. Er schreibt: „Gegenüber der unaufhaltsamen Zunahme weltweiter gegenseitiger Abhängigkeit wird ... die Dringlichkeit einer Reform sowohl der *Organisation der Vereinten Nationen* als auch der *internationalen Wirtschafts- und Finanzgestaltung* empfunden, damit dem Konzept einer Familie der Nationen reale und konkrete Form gegeben werden kann. Desgleichen wird als dringlich gesehen, innovative Formen zu finden, um das Prinzip der Schutzverantwortung anzuwenden.... Um ... eine geeignete vollständige Abrüstung zu verwirklichen, sowie Ernährungssicherheit und Frieden zu verwirklichen, den Umweltschutz zu gewährleisten und die Migrationsströme zu regulieren, ist das Vorhandensein einer echten *politischen Weltautorität*, wie sie schon von meinem Vorgänger, dem seligen Papst Johannes XXIII., angesprochen wurde, dringend nötig. Eine solche

Autorität muss sich dem Recht unterordnen, sich auf konsequente Weise an die Prinzipien der Subsidiarität und Solidarität halten, auf die Verwirklichung des Gemeinwohls hin geordnet sein, sich für die Verwirklichung einer echten ganzheitlichen menschlichen Entwicklung einsetzen, die sich von den Werten der Liebe in der Wahrheit inspirieren lässt. Darüber hinaus muss diese Autorität von allen anerkannt sein, über wirksame Macht verfügen, um für jeden Sicherheit, Wahrung der Gerechtigkeit und Achtung der Rechte zu gewährleisten. Offensichtlich muss sie die Befugnis besitzen, gegenüber den Parteien den eigenen Entscheidungen wie auch den in den verschiedenen internationalen Foren getroffenen abgestimmten Massnahmen Beachtung zu verschaffen. In Ermangelung dessen würde nämlich das internationale Recht ... Gefahr laufen, vom Kräftegleichgewicht der Stärkeren bestimmt zu werden. Die ganzheitliche Entwicklung der Völker und die internationale Zusammenarbeit erfordern, dass eine übergeordnete Stufe internationaler Ordnung von subsidiärer Art für die Steuerung der Globalisierung errichtet wird und dass eine der moralischen Ordnung entsprechende Sozialordnung sowie jene Verbindung zwischen moralischem und sozialem Bereich, zwischen Politik und wirtschaftlichem und zivilem Bereich, die schon in den Statuten der Vereinten Nationen dargelegt wurde, endlich verwirklicht werden“ (37). Diese Ideen sind keineswegs nur von der katholischen Kirche vertreten. Die protestantischen Kirchen sind den gleichen Weg gegangen, da sie sich für eine UNO-Reform ausgesprochen haben, „mit limitierten weltstaatlichen Elementen“ (38). Menschen der verschiedensten Bekenntnisse oder jeder Religion entfremdete Personen teilen diese Ansichten. Sie gehören zu den Glaubenssätzen der Baha'is.

Was ist eine universale politische Gewalt?

Um die Botschaft des Johannes XXIII. zu verstehen ist es offenbar nötig zu wissen, was die vom Heiligen Vater geforderte universale politische Gewalt ist. Zu diesem Zweck verweisen wir auf die Arbeiten eines 1988 in Frankreich gehaltenen Symposiums unter der Leitung von Jean Chelini. Dieser stellt seine Ausführungen unter dem Titel „Christlicher Mundialismus“ (39). Chelini schreibt: „Da die Staaten nicht mehr fähig sind, allein das gemeinsame Wohl der Menschheit zu sichern, verlangt Johannes XXIII., wie Pius XII. es tat, ein über-staatliches Recht zur Herstellung einer internationalen Ordnung ...“ (40). Chelini bemerkt auch das Johannes XXIII., mit Realismus, die Notwendigkeit einer UNO-Reform fordert (41). Beachtenswert ist, dass Chelini ein über-staatliches Recht (*droit supra-étatique*) als erforderlich bezeichnet, das heisst, ein Recht, das die Staaten gezwungen wären, anzuwenden. Doch kann nur ein Staat der über die anderen Staaten steht, diese zwingen, sein Recht anzuwenden; ein Staat aber, der über die anderen Staaten steht ist der Weltstaat. Diese Auffassung wird bestätigt durch einen Kommentar der Enzyklika „Pacem in Terris“ in einer französischen Ausgabe dieses Textes. In diesem Kommentar wird auf die Ausführungen des berühmten katholischen Philosophen Jacques Maritain Bezug genommen. Da heute kein Staat eine „societas perfecta“, eine „vollkommene Gemeinschaft“ ist, die das Gemeinwohl sichert, stellt sich die Frage, welche Gemeinschaft diese Funktion der „societas perfecta“ übernehmen kann. Die Lösung besteht darin, nach Maritain, die internationale Gemeinschaft zur „societas perfecta“, zur „vollkommenen Gemeinschaft“, umzuwandeln, das heisst, aus der internationalen Gemeinschaft eine politisch organisierten Gemeinschaft herauszubilden. Eine solche Umwandlung setzt, nach Maritain, sowohl eine geistige wie eine politische „Revolution“ voraus. Die geistige Revolution wird darin bestehen zu erreichen, dass die Völker der Erde den Willen zum Zusammenleben entwickeln. Die politische Revolution wird die Bildung einer pluralistischen politischen Gemeinschaft verlangen, welche nicht nur die supranationalen Institutionen der Weltautorität integriert, sondern auch die heutigen Staaten mit ihren zahlreichen Institutionen, und ihren besonderen kulturellen und nationalen Traditionen (42). Diese Überlegungen entsprechen genau der Idee eines föderalen

Weltstaates. Kann man die von Maritain verlangte geistige Revolution erwarten, kann man hoffen, dass die Völker der Erde den Willen zum Zusammenleben entwickeln? Bestimmt. Die Geschichte lehrt uns, dass gewaltige Katastrophen die Menschen zusammengeführt haben. Der Erste Weltkrieg zwang die Menschen zur Gründung des Völkerbundes, nach dem Zweiten Weltkrieg entstand die UNO, die schrecklichen Ereignisse in Ruanda und anlässlich des Zusammenbruchs Jugoslawiens begünstigten die Errichtung des Internationalen Strafgerichtshofes. Solange die Menschheit uneinig bleibt, sind Katastrophen vorprogrammiert. Solche Katastrophen werden dann die Menschheit zum Zusammenschluss zwingen. Mögen wir die Weisheit haben, diesen Zusammenschluss **VOR** den Katastrophen zu verwirklichen. Dazu braucht es nur die Erkenntnis, dass scheinbar unüberwindliche Hindernisse nur da sind, damit wir sie beseitigen. Wir müssen erfahren, dass unser Glaube Berge versetzen kann, wie es die Bibel lehrt.

Anmerkungen:

- 1) Cécile Zimmermann, Barmherzigkeits-Sonntag im Zeichen zweier neuer Heiliger, Schweizerisches Katholisches Sonntagsblatt, Goldach, 18. Mai 2014, S. 2
- 2) http://ecclesiae-veritas.net/index.php/Faustyna_Kowalska; nachgeschlagen am 22.7.2014
- 3) Libération, 1. Ausgabe, 26. und 27. April 2014, S.5, Kol. 2 – 4.
- 4) Le Matin, 28. April 2014, S. 16.
- 5) Johannes XXIII, Enzyklika Pacem in Terris, http://www.vatican.va/holy_father/john_xxiii/encyclicals/documents/hf_j-xxiii_enc_11041963_pacem_ge.html
- 6) Ebenda, Ziffer 71, Absatz 2.
- 7) Ebenda, Schlussformel.
- 8) http://fr.wikipedia.org/Jean_XXIII, Ziffer 2.4 „Mort, béatification, canonisation et postérité“, 2e alinéa“; nachgeschlagen am 28.06.2014.
- 9) Charta der Vereinten Nationen und Statut des Internationalen Gerichtshofs, Genf, 2. Ausgabe 1991, S. 1.
- 10) Jean Chelini, Jean XXIII et l'ordre du monde. Actes du colloque 1988 de la faculté de droit d'Aix, unter der Leitung von Jean Chelini, Paris, 1989, S. 167.
- 11) Ebenda, S. 169.
- 12) <http://de.wikipedia.org/wiki/Ostpolitik>; nachgeschlagen am 25.4.2014.
- 13) Johannes XXIII, Enzyklika Pacem in Terris, Präambel, a.a.O.
- 14) Ebenda, Ziffer 82.
- 15) Ebenda, Ziffer 83.
- 16) Ebenda, Ziffer 85.
- 17) Ebenda, Ziffer 72.
- 18) Karlheinz Schmidhüs, Pius XII. Von der Einheit der Welt, Das Programm des Papstes für eine internationale Friedensordnung, insbesondere S. 111 und 149 f., Freiburg im Breisgau, 1957.
- 19) Ebenda, S. 19. Der Text der Ansprache Pius XII., in französischer Sprache, wurde unter dem italienischen Titel: „L'alta parola del Sommo Pontefice ai partecipanti al Congresso del Movimento Universale per una Confederazione Mondiale“ veröffentlicht; Osservatore Romano, 7.4.1951, 2. Ausgabe, S. 1.
- 20) Johannes XXIII, Enzyklika Pacem in Terris, a.a.O., Ziffer 1 – 4. (Die Nummerierung wechselt, je nach den benutzten Ausgaben.)
- 21) Ebenda, Ziffer 5 – 25.
- 22) Ebenda, Ziffer 26 – 46.
- 23) Ebenda, Ziffer 47 – 67.

- 24) Ebenda, Ziffer 68 – 75.
- 25) Ebenda, Ziffer 76 – 91.
- 26) Ebenda, Ziffer 47.
- 27) Ebenda, Ziffer 49.
- 28) Ebenda, Ziffer 54.
- 29) Ebenda, Ziffer 60, Abs. 2.
- 30) Ebenda, Ziffer 69.
- 31) Ebenda, Ziffer 69, Abs. 3 und 4.
- 32) Ebenda, Ziffer 71, Abs. 2. Der entsprechende lateinische Text lautet: „Cum autem hodie commune omnium gentium bonum quaestiones proponat, omnes contingentes populos; cumque huiusmodi quaestiones nonnisi publica quaedam auctoritas explicare possit, cuius et potestas, et forma, et instrumenta aequa sint amplitudine, cuiusque actio tam late pateat quantum terrarum orbis; tum exinde sequitur, ut, ipso morali ordine cogente, publica quaedam generalis auctoritas constituenda sit.“
http://www.vatican.va/holy_father/john_xxiii/encyclicals/documents/hf_j-xxiii_enc_1...; nachgeschlagen am 18.7.2014.
- 33) Ebenda, Ziffer 75, Abs. 4.
- 34) „...qui ne voit la nécessité d'arriver...à instaurer une autorité mondiale en mesure d'agir efficacement sur le plan juridique et politique?“ Le Monde, 6. Oktober 1965, S. 3.
- 35) Gustav René Hocke, Das Konzil und die Weltpolitik, Die Tat, 5. November 1965, S. 2.
- 36) „*il y aura la paix dans la mesure où toute l'humanité saura redécouvrir sa vocation originelle à être une unique famille*“. Kursiv im Originaltext. Botschaft des Papstes Johannes-Paul II. zum 1. Januar 2000. Sonderdruck. In: SI TU VEUX LA PAIX, Pax Christi Suisse, Nr. 59, Januar – Februar 2000.
- 37) Benedikt XVI., Caritas in veritate,
http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/encyclicals/documents/hf_ben-xvi_enc_20090629_caritas-in-veritate_ge.html., Ziffer 67; nachgeschlagen am 25.7.2014. Kursiv im Original.
- 38) Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund, sek-feps, Die UNO mit Reformen stärken. Orientierungen und Vorschläge des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, Bern, 2005, S.12.
- 39) Der Titel lautet auf Französisch: „Le mondialisme chrétien“. Jean Chelini, Jean XXIII et l'ordre du monde. Actes du colloque 1988 de la faculté de droit d'Aix, unter der Leitung von Jean Chelini, Paris, 1989, S. 175.
- 40) „Les États n'étant plus aptes à assurer seuls le bien commun de l'humanité, Jean XXIII réclame, comme l'avait fait Pie XII, un droit supra-étatique pour instaurer un ordre international ...“ Ebenda, S. 176.
- 41) Ebenda.
- 42) Jean XXIII, Encyclique Pacem in Terris, Commentaire et index analytique par l'Action populaire, Note 54 zum Ziffer 131, S. 130 und 132.